

Interdisziplinärer Workshop

Selbständige Lebensführung älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland – Handlungsbedarfe und strukturelle Ansatzpunkte

am 10. Dezember 2015 in Berlin

Dokumentation und Handlungsempfehlungen

April 2016

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



INBAS-Sozialforschung GmbH
Dipl.-Soz. Susanne Huth
Nonnenpfad 14, 60599 Frankfurt am Main
Tel.: 069-6809890-12, Fax: 069-6809890-19
susanne.huth@inbas-sozialforschung.de
www.inbas-sozialforschung.de

Inhalt

1. Einleitung.....	2
1.1 Hintergrund und Zielsetzung	2
1.2 Vorgehensweise.....	2
1.3 Thematischer Fokus.....	3
2. Dokumentation	4
2.1 Grundsätzliche Vorüberlegungen	4
2.1.1 Was zeichnet selbständige Lebensführung im Alter aus?.....	4
2.1.2 Heterogenität und Generalisierung	4
2.1.3 Interkulturelle Öffnung	5
2.2 Priorisierung des Handlungsbedarfs.....	6
2.2.1 Grundvoraussetzungen	6
2.2.2 Prioritäre Handlungsbedarfe.....	7
2.3 Strukturelle Ansatzpunkte.....	8
2.3.1 Zentrale strukturelle Ansatzpunkte	9
2.3.2 Handlungsansätze	11
2.4 Kooperationszusammenhänge und Projektansätze.....	16
3. Handlungsempfehlungen	18
3.1 Interkulturelle Öffnung	18
3.2 Strukturentwicklung von Migrantorganisationen	18
3.3 Angebotsentwicklung	19
3.4 Kooperation und Vernetzung.....	19
3.5 Systematische Bestandsaufnahme	20
3.6 Entwicklung kommunaler Gesamtkonzepte	20
Literatur	21
Liste der Mitwirkenden.....	22

1. Einleitung

1.1 Hintergrund und Zielsetzung

Die Zahl älterer Migrantinnen und Migranten, die in Deutschland leben und auch hier bleiben werden, steigt kontinuierlich an. Damit stellt sich mehr und mehr die Frage nach den Ressourcen und Voraussetzungen für ein selbständiges Leben im Alter für diese Bevölkerungsgruppe.

Faktisch ist die selbständige Lebensführung im Alter in aller Regel erst jenseits des 75. Lebensjahres gefährdet, es ist jedoch wichtig, bereits viel früher und idealer Weise mit Eintritt in die nachberufliche Phase die Weichen richtig zu stellen.

Auch in der älteren Bevölkerung ohne Migrationshintergrund beginnt die Planung für das Alter oft viel zu spät und die verfügbaren Indikatoren deuten darauf hin, dass dies bei einem Teil der älteren Migrantinnen und Migranten in besonders hohem Maße der Fall ist.

Ziel des Workshops war es, in einem kleinen Kreis von praxisnahen Expertinnen und Experten zu diskutieren, durch welche konkreten Maßnahmen und Angebote die Voraussetzungen für eine selbständige Lebensführung von älteren Migrantinnen und Migranten verbessert und Eigeninitiative in dieser Hinsicht angeregt werden kann.

Insgesamt ging es dabei aber nicht so sehr um das „Was?“, denn dazu liegen bereits wissenschaftliche Erkenntnisse vor, sondern um eine Priorisierung des Handlungsbedarfes und um das „Wie?“ im Sinne struktureller Ansatzpunkte und konkreter Kooperationszusammenhänge und Projektansätze, um daraus Handlungsempfehlungen für die Praxis ableiten zu können.

1.2 Vorgehensweise

Der Workshop war als eintägige Veranstaltung von 11:00 bis 16:00 Uhr, also mit zwei Arbeitseinheiten zu je zwei Stunden und einer Stunde Mittagspause geplant. Um die Tagungszeit optimal nutzen zu können, wurde der Workshop nach dem Peer-Review-Prinzip organisiert: Dies bedeutet, dass die Expertinnen und Experten gebeten wurden, im Vorfeld des Workshops ein kurzes Thesenpapier von zwei bis drei Seiten Umfang zu erstellen, für das INBAS-Sozialforschung einige Leitfragen formuliert hatte. Diese Thesenpapiere wurden vor der Veranstaltung allen Teilnehmenden zugesandt. Konsens und Dissens zu verschiedenen Punkten wurden dadurch schon vor der Veranstaltung transparent. Die Diskussion konnte sich daher auf die Klärung unterschiedlicher Positionen und insbesondere auf die Handlungsempfehlungen konzentrieren.

Die Strukturierung des Workshops folgte den drei Leitfragen. Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Diskussion, die auf Tonband aufgezeichnet wurde, von INBAS-Sozialforschung ausgewertet und dokumentiert. Die vorliegende Dokumentation des Workshops und die sich daraus ergebenden Handlungsempfehlungen wurden schließlich mit allen Beteiligten abgestimmt.

1.3 Thematischer Fokus

Über die Lebenslagen und Lebenswelten älterer Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland liegen mittlerweile zahlreiche Erkenntnisse vor, wobei deutlich wird, dass in der Praxis noch immer Zugangsbarrieren und Hemmschwellen bei der Inanspruchnahme von Angeboten der Seniorenarbeit und der Altenhilfestrukturen bestehen und sich der Prozess der Interkulturellen Öffnung in diesen Bereichen sehr langsam gestaltet. Der Förderung gesellschaftlicher Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten mit dem Ziel einer größtmöglichen selbständigen Lebensführung im Alter kommt daher eine große Bedeutung zu. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Kooperation und Vernetzung von Akteuren und Strukturen der Seniorenarbeit und Altenhilfe, der Integrationsarbeit sowie der Migrantenorganisationen.

Der thematische Fokus der Veranstaltung lag bewusst auf der Frage nach einer selbständigen Lebensführung im Alter, nicht auf der Frage der Versorgung und Betreuung im Alter. Damit rückten eine frühzeitige Planung und Weichenstellung – bevor ein Versorgungs- und Betreuungsbedarf entsteht – in den Mittelpunkt. Zentrale Dimensionen waren dabei

- Wohnen und Wohnumfeld, soziale und kulturelle Einbindung,
- Kenntnis des und Zugang zum Gesundheits- sowie zum Angebots- und Hilfesystem für ältere Menschen.

Das direkte Wohnumfeld, die Nachbarschaften und der Stadtteil stellen den Bezugsrahmen für eine gesellschaftliche Teilhabe dar, die einer größeren Selbständigkeit im Alter förderlich ist. Hier finden sich Chancen und Potenziale für eine soziale und kulturelle Einbindung, die auch dann trägt, wenn die eigene Beweglichkeit im höheren Alter eingeschränkt ist.

Informationen über das Gesundheits- sowie das Angebots- und Hilfesystem werden oftmals erst dann nachgefragt, wenn ein Hilfe- und Betreuungsbedarf vorliegt. Dies gilt nicht nur für ältere Menschen mit Migrationshintergrund. Kenntnisse frühzeitig zu gewinnen und damit bereits Zugänge zu Einrichtungen und Institutionen zu schaffen, bevor ein akuter Bedarf besteht, ist daher von besonderer Bedeutung für die spätere Inanspruchnahme von Angeboten und Hilfen.

2. Dokumentation

2.1 Grundsätzliche Vorüberlegungen

2.1.1 Was zeichnet selbständige Lebensführung im Alter aus?

Vorstellungen darüber, was unter einem guten Alter(n) zu verstehen ist, welchen Beitrag eine selbständige Lebensführung im Alter dazu leistet, und der Wert, der ihr beigemessen wird, sind gesellschaftlich und kulturell geprägt und können sich durchaus unterscheiden. Die folgenden Aspekte können daher einen unterschiedlich großen Stellenwert einnehmen, wenngleich sie als durchaus verallgemeinerbar gelten können:

- so lange wie möglich gesund und mobil zu bleiben,
- das gewünschte Maß an Kontakten zu Familie und Verwandten zu haben,
- alleine gut zurecht zu kommen, aber nicht isoliert zu leben,
- selbstbestimmt das eigene Leben zu gestalten,
- das gewünschte Maß an Ansprache und Sozialkontakten zu haben.

Weitere Aspekte, wie bspw. sich kulturell zu betätigen, sich weiterzubilden oder sich freiwillig zu engagieren, haben dagegen nur für einen Teil der älteren Menschen – ob mit oder ohne Migrationshintergrund – eine größere Bedeutung im Rahmen einer selbständigen Lebensführung im Alter.

Selbständigkeit im Hinblick auf das Leben im Alter kann jedoch auch missverstanden werden. Der Wert, der Selbständigkeit in westlichen Gesellschaften beigemessen wird, und das Konzept, dass damit verbunden ist, können sich durchaus davon unterscheiden, was in anderen Kulturen darunter verstanden wird.

Es muss daher deutlich werden, dass es beim Konzept einer selbständigen Lebensführung im Alter im Sinne von Chancengleichheit darum geht, älteren Migrantinnen und Migranten Information und Zugänge zu Unterstützungs- und Teilhabemöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, sodass sie ihr Leben so gut es geht nach ihren eigenen Vorstellungen – innerhalb der eigenen vier Wände ebenso wie in ihrem sozialen und Wohnumfeld – gestalten können. Wir sprechen im Folgenden daher auch von selbstbestimmter Lebensführung.¹

2.1.2 Heterogenität und Generalisierung

Bei den älteren Migrantinnen und Migranten in Deutschland handelt es sich um eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe. Ihre Ressourcenausstattung unterscheidet sich ebenso wie ihre Herkunft, ihre Zuwanderungsmotive und der Zeitpunkt der Zuwanderung nach Deutschland. Die meisten älteren Migrantinnen und Migranten sind älter gewordene so

¹ Vgl. dazu auch BMFSFJ (2013).

genannten „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“, zumeist aus ländlichen Regionen Südeuropas und der Türkei, oder älter gewordene bzw. erst in älteren Jahren nach Deutschland zugewanderte Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion.²

Um eine Priorisierung von Handlungsbedarfen vornehmen und strukturelle Ansatzpunkte ermitteln zu können, bedarf es unter Berücksichtigung dieser Heterogenität und individueller Biographien einer gewissen Verallgemeinerung und Generalisierung.

So ist die Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten durch verschiedene Faktoren geprägt, die sich von der Lebenssituation herkunftsdeutscher Seniorinnen und Senioren unterscheidet. Neben geringen deutschen Sprachkenntnissen, die sich im Alter ggf. noch verringern können, bestimmen häufiger Altersarmut, ein vergleichsweise schlechter Gesundheitszustand, eine relativ schlechte Wohnqualität hinsichtlich Wohnungsausstattung und Wohnumfeld, seltenere soziale Kontakte und Interaktionen zur einheimischen Bevölkerung sowie eine geringere gesellschaftliche Teilhabe das Leben vieler älterer Migrantinnen und Migranten. Zudem haben die älteren Migrantinnen und Migranten keine Altersvorbilder, da ihre eigenen Eltern und Großeltern im Herkunftsland älter geworden sind und sie deren Älterwerden nur aus der Ferne betrachten konnten.

Ein weiteres Spezifikum in der Lebenssituation vieler älterer Migrantinnen und Migranten ist die Pendelmigration. Viele ältere Migrantinnen und Migranten verbringen eine wesentliche Zeit im Jahr in ihrem Herkunftsland. Problematisch kann sich Pendelmigration aber dann auswirken, wenn dadurch in einem Lebensabschnitt, der durch Aktivität und Gesundheit geprägt ist, nur wenige oder gar keine institutionellen und Sozialkontakte aufgebaut und gepflegt werden, die gerade dann so dringend nötig werden, wenn das Pendeln aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich ist.

Generell ist beim Pendeln zu beachten, dass Personen, die Grundsicherung im Alter erhalten, den Grundsicherungsanspruch bei einem längeren Auslandsaufenthalt für diesen Zeitraum verlieren, da dieser Anspruch nach § 41 SGB XII mit dem „gewöhnlichen Aufenthalt im Inland“ verbunden ist. Auch gibt es Fristen zu beachten und ggf. einen Antrag vor Ausreise zu stellen, um das Erlöschen eines Aufenthaltstitels zu vermeiden. Hier bestehen bspw. Unterschiede zwischen älteren Migrantinnen und Migranten mit EU- und Drittstaatsangehörigkeit.

2.1.3 Interkulturelle Öffnung

Es ist unstrittig, dass der Interkulturellen Öffnung der Altenhilfe und der Identifizierung von Zugangsbarrieren sowohl aufseiten der älteren Migrantinnen und Migranten als auch aufseiten der Altenhilfeeinrichtungen ein zentraler Stellenwert zukommt. Dabei wurde in den letzten Jahren bereits viel erreicht, wie eine Vielzahl an Angeboten, Projekten und guten

² Vgl. ausführlich dazu Schimany/Rühl/Kohls (2012).

Praxis-Beispielen zeigt. Gleichzeitig stellt sich jedoch die Frage, weshalb nach über 20 Jahren noch immer so wenig verlässliches und standardisiertes Wissen zum Thema „Alter(n) in der Migration“ besteht und noch keine Erfolge „in der Breite“ zu verzeichnen sind.

Vom Bekenntnis zur Interkulturellen Öffnung bis zur Umsetzung und nachhaltigen Etablierung ist es ein langer Weg, der als Prozess sowohl top-down als aus bottom-up erfolgen muss und dabei nicht selten auf Widerstände stößt. Um diese zu überwinden, kommt der Benennung und Bearbeitung dieser Widerstände eine besondere Bedeutung zu.

2.2 Priorisierung des Handlungsbedarfs

Leitfrage: Wie lassen sich die spezifischen Handlungsbedarfe, die mit der Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten verbunden sind und die über eventuell vorhandene sprachliche Schwierigkeiten und kulturelle Besonderheiten und Gewohnheiten hinaus gehen, in den o.g. Dimensionen priorisieren?

Die mit der Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten verbundenen Handlungsbedarfe sind hinlänglich bekannt und in verschiedenen Studien oder Expertisen zusammengetragen.³ Dabei beziehen sie sich zumeist auf verschiedene Handlungsfelder, bspw. Wohnen, Gesundheit oder Pflege. Damit ist jedoch auch eine Unübersichtlichkeit verbunden, da viele Empfehlungen sich auf mehrere Handlungsfelder beziehen, während andere handlungsfeldspezifisch sind, sodass eine Priorisierung nicht deutlich wird.

Im Rahmen der vorbereitenden Thesenpapiere und in der Diskussion im Workshop konnten **zwei Grundvoraussetzungen** und **sechs prioritäre Handlungsbedarfe** identifiziert werden, die sich aus der Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten ergeben und die für die betrachteten Handlungsfelder gleichermaßen gelten.

2.2.1 Grundvoraussetzungen

1. Missverständnisse vermeiden und ausräumen, Vertrauen aufbauen

Missverständnisse können Überforderungsgefühle und Ängste auslösen, die schließlich zu Widerstand und Ablehnung führen können. Missverständnisse sind nicht nur sprachlich und kulturell bedingt, sie erwachsen häufig auch aus mangelndem Vertrauen. Um sie zu vermeiden oder dort, wo sie vorhanden sind, ausräumen zu können, ist es daher von Bedeutung, Sensibilität für mögliche Missverständnisse zu entwickeln und ihre Quellen aufzuspüren, um sie sprachlich und kulturell zu decodieren und Vertrauen aufbauen zu können.

³ Vgl. bspw. Heinrich-Böll-Stiftung (2012); Olbermann/Bulut (2014).

2. Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen

Viele ältere Migrantinnen und Migranten haben die deutsche Sprache nur unzureichend gelernt und wenige Sozialkontakte zur einheimischen Bevölkerung aufgebaut. In allen Zusammenhängen, die im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lebensführung von älteren Migrantinnen und Migranten von Bedeutung sind, ist es daher unverzichtbar, dass hier auch Personen tätig sind, die die Sprache dieser Menschen verstehen und selbst auf einem angemessenen Niveau sprechen. Über diese sprachlichen Kompetenzen hinaus sind im Umgang mit älteren Migrantinnen und Migranten interkulturelle Kompetenzen und eine Haltung der Offenheit unabdingbar.

2.2.2 Prioritäre Handlungsbedarfe

1. Interessen und Bedarfe ermitteln

Wenn Angebote von älteren Migrantinnen und Migranten nicht nachgefragt werden, kann dies vor allem an zwei Dingen liegen: Die Angebote sind ihnen nicht bekannt oder sie sprechen die Interessen und Bedarfe der Zielgruppe nicht an. Um Angebote für gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten im sozialen Nahraum ebenso wie Angebote der offenen Altenhilfe an den Interessen und Bedarfen älterer Migrantinnen und Migranten auszurichten, ist es daher notwendig, diese zunächst zu ermitteln, bspw. im Rahmen von aktivierenden Befragungen. Die Erfahrungen zeigen, dass dabei der Bezug zur Lebenswelt und zum Sozialraum eine große Rolle spielt.

2. Ressourcen ermitteln

Allzu oft stehen bei der Betrachtung älterer Migrantinnen und Migranten Defizite im Vordergrund. Im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lebensführung im Alter ist hier ein Perspektivwechsel erforderlich, der ihre Ressourcen in den Fokus stellt. Diese Ressourcen umfassen sowohl persönliche und soziale Kompetenzen als auch Netzwerkressourcen im Sinne sozialen Kapitals, die es zu ermitteln, zu aktivieren und im Sinne sorgender Gemeinschaften einzubeziehen gilt. Zu nennen sind hier bspw. familiäre, verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Netzwerke sowie informelle und formale Strukturen der ethnischen und religiösen Communities.

3. Kontakte herstellen und pflegen

Kontakte spielen auf zwei verschiedenen Ebenen eine bedeutende Rolle für eine selbstbestimmte Lebensführung im Alter. Dies sind zum einen die Sozialkontakte, die ältere Migrantinnen und Migranten zu anderen Menschen pflegen – Familie, Nachbarschaft, Freunde und Bekannte. Zum anderen sind dies Kontakte zu Einrichtungen und Angeboten der offenen Altenhilfe, zu Vereinen und Migrantenorganisationen. Je früher Kontakte auf dieser institutionellen Ebene hergestellt, gepflegt und gefestigt werden, umso tragfähiger sind sie, wenn ein Hilfebedarf entsteht. Zum Teil erwachsen daraus auch neue Sozialkontakte. Vor diesem Hintergrund gilt es, Migrantinnen und Migranten bereits im mittleren

Alter anzusprechen und Zugänge und Kontakte zu den relevanten Institutionen und Akteuren zu schaffen.

4. Informationen verbreiten

Um das eigene Leben auch im Alter selbstbestimmt gestalten zu können, sind einfach zugängliche und abrufbare Informationen über das Gesundheits- sowie das Angebots- und Hilfesystem unerlässlich. Zumeist werden diese Informationen jedoch erst nachgefragt, wenn ein Hilfebedarf entstanden ist. Im ungünstigsten Fall werden dann nicht die richtigen oder nicht alle nötigen Informationen gefunden. Es gilt daher, Informationskanäle zu nutzen, die ältere Migrantinnen und Migranten auch erreichen. Ein Fokus bei der Informationsvermittlung sollte auf Migrantinnen und Migranten im mittleren Alter sowie auf Migrantenorganisationen gelegt werden, die diese Informationen an die eigenen Eltern bzw. ihre älteren Mitglieder weitergeben können. Informationen müssen zielgruppengerecht und lebenswirklichkeitsnah aufbereitet und vermittelt werden, ferner sollten gezielt Migrantenorganisationen in die Informationsvermittlung einbezogen werden, die das Thema Alter(n) noch nicht präsent haben.

5. Zugänge und Räume schaffen und nutzen

Alter(n) vollzieht sich zu einem großen Teil und mit zunehmendem Alter mehr im Privaten. Eine barrierearme und anregende Umwelt ermöglicht es älteren Menschen gleich welcher Herkunft, so lange wie möglich am Leben außerhalb der eigenen vier Wände teilzunehmen. Neben der Gestaltung eines ansprechenden und barrierearmen Wohnumfelds gilt es darüber hinaus für ältere Migrantinnen und Migranten Zugänge und Räume – im materiellen wie im Sinne von Freiräumen zum Denken – für Begegnungen ebenso wie für die Entwicklung, Planung und Umsetzung von Ideen und passgenauen Angeboten zu schaffen bzw. vorhandene zu nutzen.

6. Aktive Teilhabe und Mitgestaltung ermöglichen

Unter älteren Migrantinnen und Migranten ist die Erfahrung, selbst Einfluss auf die Gestaltung von Angeboten bzw. des eigenen Umfeldes nehmen zu können bzw. mitsprechen zu dürfen, nicht sehr verbreitet. Dabei ist die Möglichkeit aktiver Teilhabe und Mitgestaltung sowohl in Bezug auf Wohnen und Wohnumfeld als auch in Bezug auf soziale und kulturelle Angebote eine Voraussetzung einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter. Aktivierung und Empowerment älterer Migrantinnen und Migranten kommt daher eine besondere Bedeutung zu, um ihnen diese Teilhabe- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen und nutzbar zu machen.

2.3 Strukturelle Ansatzpunkte

Leitfrage: Welche Konsequenzen resultieren aus diesen prioritären Handlungsbedarfen für die Gestaltung spezifischer und / oder integrierter Handlungsansätze in den o.g. Di-

mensionen, die für eine selbständige Lebensführung im Alter von zentraler Bedeutung sind? Welche strukturellen Ansatzpunkte lassen sich identifizieren?

Die wohlfahrtsverbandlichen Strukturen in der offenen Altenarbeit in Deutschland sind über Jahrzehnte gewachsen und dabei sehr vielfältig und komplex. Je nach weltanschaulicher Ausrichtung sind die Zuständigkeiten untereinander traditionell aufgeteilt. Viele klassische Angebote werden jedoch immer weniger nachgefragt und die Erschließung neuer Zielgruppen stellt für viele eine Herausforderung dar. Interkulturelle Öffnungsprozesse gestalten sich häufig langwierig und schwerfällig. Daneben haben sich mehr und mehr Migrantinnenorganisationen etabliert, die über gute Zugänge zu älteren Migrantinnen und Migranten verfügen und ihre Angebotsstruktur entsprechend erweitert haben. Dabei verfügen sie im Vergleich oftmals über schlechtere Rahmenbedingungen als viele wohlfahrtsverbandliche Einrichtungen. Vor diesem Hintergrund gilt es, vorhandene Strukturen und deren Förderung im Hinblick auf ihre kultursensible Ausrichtung, Interkulturelle Öffnung und Passgenauigkeit der Angebote gemessen an den Interessen und Bedarfen älterer Migrantinnen und Migranten zu hinterfragen, ihre Entwicklungserfordernisse und -potenziale in den Blick zu nehmen und entsprechend zu fördern.

Im Ergebnis lassen sich **zwei zentrale strukturelle Ansatzpunkte** zur Gestaltung spezifischer und / oder integrierter Handlungsansätze identifizieren:

- Interkulturelle Öffnung und
- Strukturentwicklung von Migrantinnenorganisationen.

Im Folgenden werden zunächst diese beiden strukturellen Ansatzpunkte beschrieben und anschließend **sechs Handlungsansätze im Einzelnen** ausgeführt, die im Rahmen dieser strukturellen Ansatzpunkte zum Einsatz kommen.

2.3.1 Zentrale strukturelle Ansatzpunkte

1. Interkulturelle Öffnung planen, moderieren und umsetzen

Interkulturelle Öffnung ist ein Prozess, der Zeit, Ressourcen und Anstrengungen erfordert. Solch ein Prozess läuft nicht von alleine, er muss aktiv geplant und gesteuert werden, damit er erfolgreich umgesetzt werden kann. Das Erfordernis, sich interkulturell zu öffnen, stellt sich dabei gleichermaßen den zivilgesellschaftlichen wie den staatlichen Akteuren, also den Ämtern und Behörden auf kommunaler, Landes- und Bundesebene.

Interkulturelle Öffnung muss zum einen zur Chefsache gemacht und top-down umgesetzt und zum anderen im Rahmen von Beteiligungsprozessen bottom-up gemeinsam gestaltet und gelebt werden. Nur so kann eine Haltung der Offenheit und Begeisterung für neue Erfahrungen und die Erweiterung des eigenen Horizonts geweckt werden. Interkulturelle Öffnungsprozesse im Bereich der offenen Altenhilfe schaffen zugleich mehr Sensibilität für andere „Kunden“ und Zielgruppen in den Kommunen.

Interkulturelle Öffnung bedeutet, vorhandene Strukturen und Angebote zu hinterfragen, zu verändern und sie mit anderen – bislang fremden Menschen – zu teilen. In diesem Zusammenhang kann Interkulturelle Öffnung seitens der Einrichtungsleitungen, der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden sowie der bisherigen Nutzerinnen und Nutzer auch als Zumutung und Bedrohung und nicht als Bereicherung wahrgenommen werden. Dies muss im Rahmen der Vermittlung und Anleitung zur Interkulturellen Öffnung mit Wertschätzung bearbeitet werden, um Befürchtungen und Berührungängste abzubauen und nicht den Eindruck zu erwecken, dass bislang alles falsch gemacht wurde, da dies ansonsten Widerstände erzeugt.

Viele Seniorentreffs werden von älteren Ehrenamtlichen geleitet, die ihren Blick nicht auf das Große und Ganze, sondern auf ihre Gruppe gleichaltriger Seniorinnen und Senioren gerichtet haben. Veränderungserfordernisse werden seitens der Träger der Einrichtungen nur selten an diese Ehrenamtlichen herangetragen, da sie die Auseinandersetzung mit ihnen scheuen. Veränderungen gelingen oftmals erst durch einen Generationswechsel. Dabei ist es wünschenswert, dass Seniorentreffs ihren Blick mehr auf den Stadtteil und das Quartier richten und Öffnungsprozesse von den Trägern initiiert, angeschoben und moderiert werden. Dabei gilt es, mit den Ehrenamtlichen sensibel umzugehen, sie zu schulen und in diesem Prozess zu begleiten. In einigen Fällen wird es Ehrenamtliche geben, die mit solch einer Entwicklung überfordert sind. Hier gilt es ggf. neue Leitungen zu finden, die diese Prozesse mitgehen und mitgestalten können und eine Übergangsphase einzuplanen.

Zur Moderation Interkultureller Öffnungsprozesse ist es ratsam, auf professionelle Fachkräfte von Außen zurückzugreifen, die keine eigenen Interessen in den Einrichtungen verfolgen und gegenüber den Beteiligten offen sind. Sie verfügen zudem über eine Vielzahl an erprobten Methoden, die sie zielgruppen- und einrichtungsspezifisch einsetzen können.

Insgesamt sollte sich Interkulturelle Öffnung nicht nur auf die Wohlfahrtsverbände und ihre Einrichtungen konzentrieren, sondern auf das Vereinswesen insgesamt, bspw. auf Sportvereine. Gleichwohl sollten nicht nur großstädtische Ballungsräume, sondern auch Klein- und Mittelstädte sowie der ländliche Raum und die dortigen Strukturen, die sich von denen in großen Städten durchaus unterscheiden, in den Blick genommen werden.

Vor nunmehr 10 Jahren – gemessen an der Einwanderung seit dem Zweiten Weltkrieg folglich sehr spät – erfolgte mit der Anerkennung, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, ein Paradigmenwechsel. Seitdem hat sich viel verändert, gleichwohl gilt es, Deutschland als Einwanderungsgesellschaft in allen gesellschaftlichen Bereichen zu gestalten. Vielfalt und Diversität sollten nicht nur im Integrationsbereich als Maxime gelten, sondern in allen gesellschaftlichen Bereichen obligatorisch mitgedacht werden. „Diversity in all policies“ sollte daher in allen Ämtern und Behörden als Leitlinie gelten. Dies ist als gesellschaftliche Aufgabe zu verstehen, die sich nicht abschafft, da Vielfalt in einer Einwanderungsgesellschaft erhalten bleibt. Der Umgang mit Vielfalt sollte daher in der Schu-

le, der Lehrerausbildung sowie in der Ausbildung im Erziehungs-, Gesundheits- und Pflegebereich künftig flächendeckend und obligatorisch verankert werden.

2. Strukturelle Entwicklung von Migrantenorganisationen fördern

Viele Migrantenorganisationen sind multifunktionale Organisationen und haben bereits heute eine Vielzahl an Angeboten in den Bereichen Freizeit, Begegnung, Kultur, Religion, Bildung, Erziehung, berufliche Integration, Gesundheit, Sport, Interessenvertretung usw., die sich (auch) an ältere Migrantinnen und Migranten richten. Darunter finden sich sowohl Beratungs- und Informationsangebote als auch Angebote, die von älteren Migrantinnen und Migranten gestaltet werden und in die sie sich aktiv einbringen.

Gleichwohl sind die Rahmenbedingungen vieler Migrantenorganisationen – wenn dabei auch große Unterschiede existieren – durch eine schlechtere Ressourcenausstattung hinsichtlich Finanzen, Räumen, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden geprägt. Viele sehen sich einem Professionalisierungserfordernis in den Bereichen Vereins-, Finanz- und Projektmanagement gegenüber. Zudem sind Migrantenorganisationen im Vergleich zu etablierten herkunftsdeutschen Vereinen und Verbänden weniger gut vernetzt.

Kam Migrantenorganisationen lange die Rolle eines Multiplikators und Brückenbauers zwischen Akteuren und Zielgruppen Sozialer Arbeit zu, sind viele längst selbst Akteure der Sozialen Arbeit geworden und sie nehmen eine herausragende Rolle dabei ein, ältere Migrantinnen und Migranten zu erreichen und Angebote für sie zu machen, die ihren Interessen und Bedarfen entsprechen. Vor diesem Hintergrund ist es unerlässlich, sie künftig stärker strukturell zu fördern und damit in die Lage zu versetzen – jenseits von zeitlich befristeter Projektförderung – planvoll, professionell und nachhaltig arbeiten zu können.

Zugleich sollten Migrantenorganisationen in die kommunalen Entwicklungsprozesse der offenen Altenhilfe als gleichberechtigter Partner frühzeitig einbezogen werden und sich dabei als Experten in eigener Sache einbringen, entsprechend ihrer Erfahrungen und Kompetenzen ihre Agenda selbst setzen und ihre eigenen Angebote entwickeln können.

Eine Förderung und Stärkung von Migrantenorganisationen sollte dabei sowohl auf kommunaler Ebene als auch von Dachverbänden auf Landes- und Bundesebene erfolgen, um Strukturen herausbilden zu können, die als verlässliche und dauerhafte Ansprechpartner für Politik, Verwaltung und andere zivilgesellschaftliche Akteure gelten.

2.3.2 Handlungsansätze

1. Angebote anpassen: an den Interessen, Bedarfen und Ressourcen ansetzen

Sollen Angebote für ältere Menschen auch von älteren Migrantinnen und Migranten künftig stärker nachgefragt werden, so ist eine Anpassung vieler Angebote im Sinne einer stärkeren Kundenorientierung unerlässlich. Dabei gilt es, sowohl allgemeine als auch spezifische Angebote für spezifische Gruppen zu entwickeln.

In den Bereichen

- Wohnen und Wohnumfeld, soziale und kulturelle Einbindung,
- Kenntnis des und Zugang zum Gesundheits- sowie zum Angebots- und Hilfesystem für ältere Menschen.

heißt dies konkret, Angebote wohnortnah und mehrsprachig zu gestalten, um Erreichbarkeit und Wahrnehmung zu erleichtern, wobei der eigene Erfahrungshintergrund Anknüpfungspunkt für die Angebote sein sollte. Nachbarschaftsheimen, Stadtteilzentren, Seniorentreffs, Seniorenbüros, Mehrgenerationenhäusern usw. kommt dabei die Aufgabe zu festzustellen, wer in der Nachbarschaft wohnt und welche Interessen und Bedarfe vorhanden sind, um eine darauf abgestimmte Angebotsplanung entwickeln zu können.

Zum ersten sollten Angebote geschaffen werden, die die Lebensleistung der älteren Migrantinnen und Migranten in den Mittelpunkt rücken. Biographie- und Geschichtsarbeit dient zum einen der Bewusstmachung der eigenen Kompetenzen und fördert so das Selbstwertgefühl, dem für die Erhaltung von Selbständigkeit und Selbstbestimmung im Alter eine bedeutende Rolle zukommt.

Über diesen individuellen Aspekt hinaus kann sie zum anderen dazu dienen, einer breiten Öffentlichkeit Geschichte(n) zu erzählen und diese für Herkunftsdeutsche und nachfolgende Generationen erlebbar zu machen. An solche Angebote können auch generationenübergreifende Elemente angedockt werden. Dies stärkt die Vorbildfunktion, die ältere Migrantinnen und Migranten innehaben, und kann auch der gesellschaftlichen Integration der Folgegenerationen und Neuzuwanderinnen und -zuwanderern zu Gute kommen, indem das gesellschaftliche Klima positiv beeinflusst wird, und sich auch für institutionelle Strukturen Lerneffekte im Hinblick auf den Umgang mit Neuzuwanderinnen und -zuwanderern ergeben.

Zum zweiten sollten Angebote eine gesellschaftliche Grundorientierung und Informationen über das Gesundheits-, Angebots- und Hilfesystem ebenso vermitteln wie bspw. über Wohnraumanpassung, Seniorenwohnen, betreutes Wohnen und alternative Wohnformen, Bildung, Ernährung, Sport und Bewegung. Da viele ältere Migrantinnen und Migranten mit zunehmendem Alter auf ihre Muttersprache zurückfallen, sollte dies bei solchen Angeboten zwingend berücksichtigt werden.

Zum dritten haben sich Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten bewährt, die die eigene Befindlichkeit und Lebenssituation durch sportliche und geistige Betätigung und bspw. gesunde Ernährung verbessern. Dabei empfiehlt sich eine Kombination von freizeit- und bildungspädagogischen Angeboten, die Aspekte des lebenslangen Lernens, von Gesundheit, Sport, Kommunikation, Freizeitgestaltung und Kultur umfassen. Grundsätzlich gilt es dabei, religiöse und kulturelle Gebote ebenso wie geschlechtsspezifische Bedarfe zu beachten.

Bei der Angebotsgestaltung sollte ferner beachtet werden, dass viele ältere Migrantinnen und Migranten, die aus südeuropäischen Ländern und der Türkei stammen, einen Groß-

teil des Jahres in ihrem Heimatland verbringen. Eine wöchentliche Teilnahme über einen längeren Zeitraum ist für sie oft nicht möglich. Angebote sollten daher nicht nur in Kursform gestaltet werden, sondern auch so, dass der Einstieg flexibel und eine Teilnahme mit Unterbrechung möglich ist.

2. Aufsuchende Angebote ausbauen

Neben der inhaltlichen Ausgestaltung der Angebote, die an den Interessen und Bedarfen älterer Migrantinnen und Migranten ausgerichtet sein muss, spielen auch die Orte eine bedeutende Rolle dafür, ob ältere Migrantinnen und Migranten einen Zugang zu diesen Angeboten finden. Es ist kaum zu erwarten, dass ältere Menschen, die bislang keine Berührungspunkte mit Einrichtungen der Seniorenarbeit hatten, Zugang zu Informationen über deren Angebote erhalten, geschweige denn, dass sie diese aus eigener Initiative und unbegleitet aufsuchen.

Zur Ansprache älterer Migrantinnen und Migranten müssen daher die Orte aufgesucht werden, an denen sie sich bereits befinden, nämlich die Gemeinde- und Begegnungszentren der Migrantencommunities, die zumeist von Migrantenorganisationen getragen werden. Im Rahmen partizipativer Sozialarbeit gilt es in Zusammenarbeit mit den Migrantenorganisationen und religiösen Einrichtungen, Informationsangebote in den Zentren der Migrantencommunities durchzuführen. Gleichzeitig dient diese Form der Kooperation dazu, die Angebote von Migrantenorganisationen sichtbar zu machen und mit den Angeboten im Quartier verzahnen, u.a. durch die Beteiligung bei der Angebotsentwicklung.

3. Räume zur Verfügung stellen und gemeinsam nutzen

Die Haltung, dass ältere Migrantinnen und Migranten an den vorhandenen Angeboten teilnehmen und sich in die vorhandenen Seniorengruppen eingliedern sollten, weicht mehr und mehr dem Verständnis, dass ältere Migrantinnen und Migranten sich häufig bereits in anderen Gruppenzusammenhängen in ihren Migrantencommunities beteiligen und sie als Gruppe einfacher Zugang zu vorhandenen Einrichtungen finden.

Bislang existieren jedoch nur selten teilhabeorientierte Konzepte für eine gemeinsame Gestaltung eines Ortes durch verbandliche bzw. kommunale Träger und Migrantenorganisationen und -gruppen, bspw. eines Nachbarschafts- oder Seniorentreffs oder einer stadtteilnahen Einrichtung.

Den alteingesessenen haupt- und ehrenamtlichen Leitungen ebenso wie den Nutzerinnen und Nutzern fällt es nicht leicht, „ihre“ Räume zu teilen, da mit der Überlassung von Räumen auch immer eine Aneignung und Umgestaltung dieser Räume durch die anderen Gruppen verbunden ist. Oftmals kommt es daher bei der Überlassung von Räumlichkeiten zur eigenständigen Gruppendurchführung durch ältere Migrantinnen und Migranten bspw. in einem Seniorentreff zu Problemen und Konflikten, die auf unterschiedlichen Gewohnheiten und Eigenheiten beruhen.

Der Aufbau einer hierarchiefreien Partnerschaft bei der Gestaltung eines Treffpunkts im Stadtteil zwischen den Alteingesessenen und den ebenfalls dort ansässigen und verwurzelten Migrantengruppen kann nur im Zuge interkultureller Öffnungsprozesse gelingen, die planvoll moderiert und begleitet werden. Hierzu bedarf es einer zuverlässigen Begleitstruktur der traditionellen Seniorengruppen wie der Migrantengruppen. Die Förderung und Begleitung der traditionellen Seniorenangebote und der Migrantengruppen bspw. bei Fort- und Weiterbildungsangeboten muss dabei nicht gleich, aber gleichwertig und transparent sein, damit eine Ungleichbehandlung nicht als ungerecht empfunden wird.

Die Auswahl der Inhalte ihrer Angebote sollte selbstbestimmt erfolgen, gleichzeitig gilt es dabei, eine Verzahnung der Gruppenangebote im Blick zu behalten und auf das Gemeinsame abzuheben, den Treffpunkt im Wohnquartier, in dem alle leben. Bewährt haben sich in diesem Zusammenhang regelmäßige „Leitungsrunden“ mit den Leitungen aller Nutzergruppen zur Koordinierung der Aktivitäten eines Treffs (Feste, Aufnahme neuer Angebote, organisatorische Abläufe), auch wenn solch ein partizipativer Ansatz zunächst anstrengender und zeitaufwändiger ist.

Neben Treffpunkten im Stadtteil ließen sich weitere Räume für Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten erschließen, die einen teil- bzw. halb-öffentlichen Charakter haben, darunter interkulturelle bzw. Kleingärten und „offene Wohnzimmer“

4. Informationen und deren Verbreitungskanäle anpassen

Damit Informationen über Wohnen im Alter, Angebote im Wohnumfeld oder das Gesundheits-, Angebots- und Hilfesystem ältere Migrantinnen und Migranten auch erreichen, bedarf es zum einen alternativer Anspracheformen und Informationskanäle und zum anderen einer Anpassung der Informationen selbst.

Grundsätzlich sollte weniger schriftliches Material zum Einsatz kommen bzw. auf eine leichte Sprache geachtet und auch audiovisuelle Medien genutzt werden. Zudem hat Mundpropaganda eine hohe Bedeutung bei älteren Migrantinnen und Migranten.

Wünschenswert ist die Bereitstellung von Informationen auf Bundesebene – bspw. durch das BMFSFJ – in mehreren Sprachen, damit zentrale Aspekte aus einer Hand kommen. Dabei ist darauf zu achten, dass bei der Übersetzung von Informationen auch kulturelle Besonderheiten und Traditionen, bspw. bei der Thematisierung von Krankheit, beachtet werden.

Als Informationskanäle bieten sich muttersprachliche Medien, ethnische Infrastrukturen (bspw. Ladengeschäfte, religiöse Einrichtungen, Arztpraxen usw.) und freizeitpädagogische Angebote in Begegnungs- und Stadtteilzentren und Migrantorganisationen ebenso an wie interaktive Stadt- bzw. Stadtteilkarten im Internet.

Insgesamt spielen muttersprachliche Informationen und Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lebensführung eine herausragende Rolle, zumal viele ältere Migrantinnen und Migranten die deutsche Sprache nicht ausrei-

chend gelernt haben und sie im Alter auch zunehmend weniger gut sprechen und verstehen. Mehrsprachigkeit von Haupt- und Ehrenamtlichen sollte daher von den verbandlichen und kommunalen Trägern von Stadtteil- und Begegnungszentren sowie von Gesundheits- und Hilfeangeboten für ältere Menschen als Qualifikation gewertet werden.

5. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einbinden

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren spielen eine Schlüsselrolle, wenn es darum geht, ältere Migrantinnen und Migranten anzusprechen, zu informieren, zu begleiten und sie für Angebote zu gewinnen. Um solch eine Schlüsselaufgabe übernehmen zu können, bedarf es wiederum einer zielgenauen Ansprache und Informationen dieser Personen sowie ihrer Vorbereitung, Qualifizierung und Begleitung. Zu nennen sind bspw.

- mehrsprachige Schlüsselpersonen, die an herkunftsspezifisch gut beleumdeten Orten beheimatet und selbst mit den Systemen der Altenhilfe gut vernetzt sind;
- Angehörige und Personen im mittleren Alter, die an Angeboten in Stadtteil- und Begegnungszentren teilnehmen, die Informationen über Angebote für ältere Migrantinnen und Migranten weitertragen;
- Stadtteilmütter, die einen besonderen Zugang zu den Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier haben und als Mittlerinnen zwischen ihnen und Trägern von Begegnungs- und Freizeitangeboten tätig werden;
- Integrationslotsinnen und -lotsen, die in ihrem sozialen Umfeld eine Brückenfunktion wahrnehmen, Informationen weitertragen, Zugänge aufzeigen und zu Angeboten begleiten;
- ehrenamtliche Seniorenbegleiterinnen und -begleiter, die ältere Menschen im Alltag beraten, begleiten und unterstützen, um eine selbstbestimmte Lebensführung möglichst lange zu erhalten.

All diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass hier Ehrenamtliche – zumeist mit Migrationshintergrund – parallel zu den vorhandenen Kommstrukturen im Rahmen aufsuchender und zugehender Arbeit im Wohnumfeld tätig werden.

Darüber hinaus sollten zugehende und präventive Strukturen und Angebote entwickelt und ausgeweitet werden, die auch ältere Migrantinnen und Migranten erreichen, die isoliert leben und auch in den Migrantengemeinschaften nicht gut vernetzt sind. Dazu haben sich präventive Hausbesuche bewährt, wobei der Kontakt bspw. durch Ärzte hergestellt wird. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren informieren ältere Menschen zu Hause sowohl über Angebote im Stadtteil als auch über Hilfsangebote in verschiedenen Lebensbereichen und nutzen diese Besuche, um Beratungs- und Betreuungsbedarfe zu identifizieren.

6. Aktive Teilhabe und Mitgestaltung gewährleisten

Zu einer selbstbestimmten Lebensführung im Alter gehört auch die Möglichkeit aktiver Teilhabe und Mitgestaltung. Da viele ältere Migrantinnen und Migranten damit bisher nur geringere Erfahrungen gemacht haben, sind ihnen Mitgestaltungsmöglichkeiten im Quar-

tier sowie im Gesundheits-, Angebots- und Hilfesystem aufzuzeigen und sie in der Wahrnehmung dieser Möglichkeiten zu unterstützen.

Aktivierung älterer Migrantinnen und Migranten gelingt dann am besten, wenn das eigene Wohnumfeld und die eigene Lebenssituation im Vordergrund stehen und sie als kompetente Expertinnen und Experten in eigener Sache in nachbarschaftlichen Unterstützungsnetzwerken und dem Wohnquartier angesprochen werden.⁴ Ein starkes Engagementmotiv besteht zudem darin, Begegnungsmöglichkeiten für Landsleute zu schaffen und Sprache, Kultur und Religion zu pflegen und für die nächsten Generationen zu bewahren.⁵

Auch Wohnungsbaugesellschaften und die Stadt(teil)entwicklung sollten ältere Migrantinnen und Migranten stärker als bislang in die Planungen einbeziehen, wenn es um die Entwicklung zielgruppengerechter Wohnformen geht, um deren Bedürfnisse und neue Ideen aufzugreifen, was bspw. die Berücksichtigung von Pendelmigration, ein aktives Leben in der Nachbarschaft und gegenseitige Unterstützungsmöglichkeiten sowie die Gestaltung von halböffentlichen Räumen im Wohnumfeld angeht, die eine aktive Nutzung unterstützt. Ältere Migrantinnen und Migranten sollten darüber hinaus auch in der kommunalen Versorgungsplanung einbezogen und berücksichtigt werden.

2.4 Kooperationszusammenhänge und Projektansätze

Leitfrage: Welche Akteure wirken in den verschiedenen Handlungszusammenhängen und -ansätzen zusammen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich dabei je nach Handlungsbedarf und -ansatz feststellen, wodurch sind diese bedingt? Wie können Kooperationszusammenhänge nachhaltig geschaffen und Projektansätze gemeinsam entwickelt und verlässlich umgesetzt werden?

In den Bereichen

- Wohnen und Wohnumfeld, soziale und kulturelle Einbindung,
- Kenntnis des und Zugang zum Gesundheits- sowie zum Angebots- und Hilfesystem für ältere Menschen.

wirken die unterschiedlichsten Akteure mit:

- Kommunen, Ämter und Behörden, Integrationsbeauftragte, Bürgerbüros, Quartiersmanagement;
- verbandliche und kommunale Träger von Stadtteil- und Begegnungszentren, von Gesundheits- und Hilfeangeboten sowie Bildungsträger;
- Migrationsberatungsstellen;
- Sozialverbände;
- kommunale Seniorenvertretungen und Integrationsräte;

⁴ Vgl. Alisch/May (2013).

⁵ Vgl. Huth (2012).

- Migrantenorganisationen und ihre Netzwerke;
- Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser und Seniorenbüros sowohl als Träger von Treffs als auch in ihrer Funktion als engagementfördernde Infrastrukturen;
- Wohnungsbaugesellschaften.

Kooperationsbeziehungen zwischen diesen Akteuren sind je nach Kommune und Handlungsansatz unterschiedlich stark ausgeprägt. Zum Teil sind Migrantenorganisationen bereits sehr gut in kommunale Kooperationszusammenhänge eingebunden, zum Teil mangelt es vor Ort noch an Kontakten zwischen kommunalen und verbandlichen Akteuren und Migrantenorganisationen. Zum Teil gelingt eine Einbindung von Migrantenorganisationen in Integrationslotsenprojekte recht gut, während sie bspw. in Stadtteilentwicklungsprojekten zum Teil seltener partizipieren.

Im Hinblick auf die genannten Handlungsbedarfe und -ansätze ist es unstrittig, dass dem Auf- und Ausbau von Kooperationsbeziehungen und von Vernetzungsstrukturen zwischen Migrantenorganisationen und Akteuren der Seniorenarbeit, von Altenhilfe- und Freizeiteinrichtungen und der Quartiersentwicklung eine besondere Bedeutung zukommt. Migrantenorganisationen sollten daher systematisch in die Altenhilfeplanung, Stadtteilentwicklung, Stadtteilarbeitskreise, Runde Tische und andere Netzwerke einbezogen werden.

Kommunale Koordinierungsstellen für die Seniorenarbeit können sich dabei als Verantwortliche für die Umsetzung der oben genannten strukturellen Ansatzpunkte und Handlungsansätze erweisen und als Bindeglieder bzw. Scharniere zwischen Akteuren der Seniorenarbeit und Migrantengemeinschaften dienen.

Um nachhaltige Kooperationszusammenhänge zu schaffen und Projektansätze gemeinsam entwickeln und verlässlich umsetzen zu können, bedarf es einer gemeinsamen Planung und Durchführung „auf Augenhöhe“. Dazu ist ein ressourcenorientierter Blick auf die Kooperationen und alle beteiligten Akteure unerlässlich. Neben der Verfolgung gemeinsamer Pläne sollten die Elemente einer win-win-Situation für die Beteiligten transparent werden. Dazu empfiehlt es sich;

- Verbindlichkeiten zwischen allen Akteuren herzustellen (Kooperationsvereinbarungen, feste/regelmäßige Termine aller Akteure, Aufgabenzuteilung);
- Rahmenbedingungen und Ressourcen zu klären und Transparenz darüber herzustellen sowie
- gemeinsame Ziele und Meilensteine zu deren Umsetzung zu formulieren.

3. Handlungsempfehlungen

Im Rahmen des interdisziplinären Workshops „Selbständige Lebensführung älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland“ wurden Handlungsbedarfe in den Bereichen

- Wohnen und Wohnumfeld, soziale und kulturelle Einbindung,
- Kenntnis des und Zugang zum Gesundheits- sowie zum Angebots- und Hilfesystem für ältere Menschen

priorisiert und auf dieser Grundlage strukturelle Ansatzpunkte und konkrete Handlungsansätze identifiziert. Dabei wurde deutlich, wie komplex und vielschichtig die Kooperationszusammenhänge auf kommunaler Ebene sind, die für eine erfolgreiche Angebots-, Projekt- und Strukturentwicklung in diesen Bereichen von Bedeutung sind. Im Ergebnis mündete die Diskussion im Workshop in **sechs Handlungsempfehlungen**, die sich auf die Ebenen der Strukturentwicklung, der Kooperation und Vernetzung sowie der Konzeptentwicklung konzentrieren und sich sowohl an den Bund und die Kommunen als auch an die Verbände und Organisationen richten.

3.1 Interkulturelle Öffnung⁶

Der Prozess der Interkulturellen Öffnung muss sowohl bottom-up als auch top-down in den Verbänden und Einrichtungen sowie im Vereinswesen insgesamt umgesetzt werden. Dazu bedarf es Planung, Steuerung und (externer) Moderation. Vorhandene Strukturen und Angebote müssen hinterfragt und ggf. verändert werden. Mitarbeitende und Nutzende müssen in diesen Prozess eingebunden werden, damit sie ihn auch mitgehen und aktiv mitgestalten können. „Diversity in all policies“ ist als gesellschaftliche Aufgabe zu verstehen, die seitens des Bundes unterstützt und auf kommunaler Ebene in allen Ämtern und Behörden als Leitlinie gelten sollte.

3.2 Strukturentwicklung von Migrantorganisationen⁷

Viele Migrantorganisationen nehmen nicht nur eine Mittlerposition ein, sie sind zunehmend auch selbst Akteure der Sozialen Arbeit. Sie machen Angebote, die sich gezielt an ältere Migrantinnen und Migranten richten und sehr gut von der Zielgruppe nachgefragt werden, da sie ihren Interessen und Bedarfen entsprechen. Eine stärkere strukturelle Förderung von Migrantorganisationen sowohl auf kommunaler als auch auf Landes- und Bundesebene ist daher nötig, damit sie sich über zeitlich befristete Projektförderun-

⁶ Vgl. ausführlich dazu Abschnitt 2.3.1.

⁷ ebd.

gen hinaus professioneller aufstellen, Kooperationen und Vernetzungen eingehen und sich an einer kommunalen Gesamtkonzeptentwicklung (s.u.) beteiligen können.

3.3 Angebotsentwicklung⁸

Für die Entwicklung von passgenauen Angeboten für ältere Migrantinnen und Migranten wurden die folgenden Handlungsansätze identifiziert, die sowohl im Rahmen interkultureller Öffnungsprozesse von Verbänden, Einrichtungen und Vereinen als auch im Rahmen der Strukturentwicklung von Migrantenorganisationen angesiedelt sind und darüber hinaus auf die Kooperation und Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteuren vor Ort abzielen:

- Anpassung der Angebote an Interessen, Bedarfen und Ressourcen älterer Migrantinnen und Migranten,
- Ausbau aufsuchender Angebote,
- Bereitstellung und gemeinsame Nutzung von Räumen,
- Anpassung von Informationen und Verbreitungskanälen,
- Einbindung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie
- Gewährleistung aktiver Teilhabe und Mitgestaltung älterer Migrantinnen und Migranten.

3.4 Kooperation und Vernetzung⁹

Bei der Vielzahl an Akteuren, die im Hinblick auf eine selbständige und selbstbestimmte Lebensführung älterer Migrantinnen und Migranten eine Rolle spielen, liegt es auf der Hand, dass der Kooperation und Vernetzung dieser Akteure eine besondere Bedeutung zukommt. Ein Hauptaugenmerk sollte dabei auf dem Auf- und Ausbau von kommunalen Vernetzungsstrukturen innerhalb und zwischen den Bereichen der Seniorenarbeit, der Integrationsförderung, der Stadtteilentwicklung und der Engagementförderung unter systematischer Einbeziehung von Migrantenorganisationen liegen. Grundlage der Kooperation sollten eine gemeinsame Planung und Durchführung von Projekten und Vorhaben unter Berücksichtigung der jeweiligen Ressourcen und Potenziale der Beteiligten – „auf Augenhöhe“ – sein.

⁸ Vgl. ausführlich dazu Abschnitt 2.3.2.

⁹ Vgl. ausführlich dazu Abschnitt 2.4.

3.5 Systematische Bestandsaufnahme

Die Diskussion im Workshop hat gezeigt, dass sich die prioritären Handlungsbedarfe im Hinblick auf eine selbständige und selbstbestimmte Lebensführung von älteren Migrantinnen und Migranten im Alter auf wenige Punkte reduzieren und sich daraus konkrete Handlungsansätze für die Praxis ableiten lassen. Damit ist eine geeignete Grundlage geschaffen, gute Praxis-Beispiele im Rahmen einer bundesweiten Bestandsaufnahme zusammenzutragen und zu analysieren. Dabei sind vor allem solche Praxis-Beispiele zu berücksichtigen, die die Entwicklung eines kommunalen Gesamtkonzepts befördern (s.u.).

Der Fokus einer solchen systematischen Bestandsaufnahme sollte auf der Übertragbarkeit und Anpassung von Elementen, Strukturen und Prozessen – sowohl auf überregionaler verbandlicher Ebene als auch im Rahmen der Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure vor Ort – liegen. Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme sollten in Form von Leitlinien und Praxisempfehlungen aufbereitet und den Kommunen, Verbänden und Migrantenorganisationen zur Verfügung gestellt werden, um die Angebots- und Strukturentwicklung vor Ort hin zur Entwicklung eines kommunalen Gesamtkonzepts zu fördern.

3.6 Entwicklung kommunaler Gesamtkonzepte

Um eine selbständige und selbstbestimmte Lebensführung älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland zu fördern, bedarf es zum einen der Koordination und Kooperation der relevanten Akteure in den Kommunen und zum anderen der Koordination der Angebote und Strukturen vor Ort. Dazu, darin sind sich die Teilnehmenden am Workshop einig, ist die Entwicklung kommunaler Gesamtkonzepte unerlässlich, die auf den vorhandenen Angeboten und Strukturen aufbauen und die Akteure mit ihren Ressourcen und Potenzialen einbeziehen.

Dazu zählt bspw. eine kleinräumige Sozialplanung zur Strukturentwicklung in den Quartieren, die die Bewohnerinnen und Bewohner bspw. durch aktivierende Befragung einbezieht und die Akteure im Quartier unterstützt, bspw. durch eine Anlauf-, Beratungs- und Koordinierungsstelle für Vereine.

Zur Koordination bedarf es – wie weiter oben ausgeführt – Brückenbauer, um die Kooperation und Vernetzung der verschiedenen Akteure der Integrationsarbeit und der Engagementförderung zu fördern, darunter kommunale Fachstellen, Wohlfahrtsverbände, Migrantenorganisationen, Migrationserstberatung, Offene Altenhilfe usw.

Die Angebotsentwicklung sollte dabei sowohl nachfrage- als auch angebotsorientiert gestaltet sein. Auf der Nachfrageseite stehen die Interessen und Bedarfe der Zielgruppen im Vordergrund, auf der Angebotsseite können kostengünstige bzw. kostenfreie Angebote auch neue Nachfrage wecken.

Schließlich sollte im Rahmen der Entwicklung eines kommunalen Gesamtkonzepts auch die kommunale Förderpraxis überdacht und ggf. angepasst werden, um interkulturelle Öffnungsprozesse voranzutreiben und die Strukturentwicklung von Migrantenorganisationen zu fördern.

Literatur

Alisch, Monika/May, Michael (2013): Selbstorganisation und Selbsthilfe älterer Migranten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte APuZ (4-5/2013): Alternde Gesellschaft, <http://www.bpb.de/apuz/153135/selbstorganisation-und-selbsthilfe-aelterer-migranten?p=all>, abgerufen am 23.03.2016.

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): Zweiter Demografie Gipfel der Bundesregierung – Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Selbstbestimmtes Leben im Alter“, Auszug aus der Gipfelbroschüre „Jedes Alter zählt“, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/2-demografie-gipfel-selbstbestimmtes-leben-alter,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, abgerufen am 14.04.2016.

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) (2012): Dossier Altern in der Migrationsgesellschaft, <http://heimatkunde.boell.de/tags/altern-der-migrationsgesellschaft>, abgerufen am 23.03.2016.

Huth, Susanne (2012): Bürgerschaftliches Engagement von älteren MigrantInnen, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Dossier Altern in der Migrationsgesellschaft, S. 27-31, <http://heimatkunde.boell.de/tags/altern-der-migrationsgesellschaft>, abgerufen am 23.03.2016.

Olbermann, Elke/Bulut, Halime (2014): Ältere Menschen mit Migrationshintergrund: Bestandsaufnahme und Handlungsperspektiven. Bericht zur Kurzstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Dortmund: Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./Institut für Gerontologie an der TU Dortmund.

Schimany, Peter/Rühl, Stefan/Kohls, Martin (2012): Ältere Migrantinnen und Migranten – Entwicklungen, Lebenslagen, Perspektiven. BAMF Forschungsbericht 18, <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb18-aeltere-migranten.html>, abgerufen am 23.03.2016.

Liste der Mitwirkenden

Patricia Baumjohann	Stadt Frankfurt am Main – Amt für multikulturelle Angelegenheiten	Fachreferentin für den Bereich Alter und Migration
Claudia Grimaldi	Landeshauptstadt Stuttgart, Abteilung Integration	Referat Koordination und Planung des Oberbürgermeisters
Rudolf Herweck	Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e.V.	Mitglied des Vorstands
Susanne Huth	INBAS-Sozialforschung GmbH	Geschäftsführerin
Ulrich Kluge	Seniorenbüro Hamburg e.V.	Geschäftsführung
Kenan Küçük	Multikulturelles Forum Lünen e.V. (MkF)	Geschäftsführer
Mary Lange	Landesnetzwerk Migrantenor- ganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.	Projektleiterin
Dr. Gabriele Müller-List	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	Referatsleiterin Referat 301 – Grundsatzangelegenheiten, Alters- forschung, Geschlechtergerechtig- keit im Alter
Gudrun Münchmeyer-Eliş	Zentrum für Migranten und Interkulturelle Studien e.V.	Geschäftsleitung und Leitung der Kontaktstelle für ältere Migrantinnen und Migranten in Bremen - "Köprü"
Victor Ostrovsky	PHOENIX-Köln e.V. Kultur- und Integrationszentrum	Geschäftsführender Vorstand
Gabriele Rösing	Landeshauptstadt München, Amt für Soziale Sicherung	Stabsstelle Planung und Interkultu- relle Öffnung
Sabine Rüger	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	Referentin Referat 301 – Grundsatz- angelegenheiten, Altersforschung, Geschlechtergerechtigkeit im Alter
Elif Yeşilgöz	Nachbarschaftsheim Neukölln e.V.	Koordinatorin Erwachsenenangebote